



Günther Deegener

Risiko- und Schutzfaktoren des
Kinder- und Jugendhilfesystems
bei Prävention und Intervention
im Kinderschutz



 Pabst

Günther Deegener

Risiko- und Schutzfaktoren des
Kinder- und Jugendhilfesystems
bei Prävention und Intervention
im Kinderschutz



PABST SCIENCE PUBLISHERS

Lengerich

*Prof. Dr. Günther Deegener
Diplom-Psychologe
Psychologischer Psychotherapeut
Steinbacherstraße 8
D-66904 Börsborn
gdeegener@aol.com
www.gdeegener.de*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt. Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 Pabst Science Publishers, 49525 Lengerich, Germany
Formatierung: Armin Vahrenhorst

Druck: KM-Druck, D-64823 Groß Umstadt

Print: ISBN 978-3-89967-987-8
eBook: ISBN 978-3-89967-988-5 (www.ciando.com)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1 Die letzten 75 Jahre: Was wir heute aus ihnen für uns lernen können	13
1.1 Einleitung	13
1.2 Der Zeitgeist der 50iger bis 70iger Jahre	15
1.3 Gesellschaftliche Umbrüche (I) und (zu späte heutige Aufarbeitung der) Heimerziehung in den 50iger bis 70iger Jahren	32
1.4 Gesellschaftliche Umbrüche (II): Diskurse um Selbstbestimmung, Gleichberechtigung, Enttabuisierung/Befreiung der Sexualität und sexuellen Missbrauch	39
1.5 Gesellschaftliche Umbrüche (III): Erziehungseinstellungen und -verhaltensweisen in Elternhaus und Jugendhilfe	51
1.6 Exkurs: Reaktionen in Öffentlichkeit und Fachwelt auf delinquente, gewalttätige Kinder und Jugendliche. Oder: Von der stetigen Wiederkehr dualen Denkens hin zu differenzierten Diskursen	72
1.7 Grundlegende Haltungen und Einstellungen einer Erziehung, die unantastbare Würde des Menschen zu achten und zu schützen	90
1.8 Repressive vs. proaktive Sexualpädagogik. Oder: Wie rückständig ist heutige Sexualpädagogik in der Jugendhilfe?	101
2 Frühe Hilfen/Frühwarnsysteme zwischen Prävention und Gefährdungseinschätzung	113
2.1 Ein Fallbeispiel	113
2.2 Frühe Hilfen/Frühwarnsysteme vs. Gefährdungseinschätzung.....	118
2.3 Konkretisierung der Probleme am Beispiel der „Frühe Hilfen für Bochumer Familien“	125

2.4	Diskurse/Anworten der Fachwelt	131
2.5	Vertrauensvolle Beziehung und Datenschutz.....	138
2.6	Probleme der Gefährdungseinschätzung und Diagnostik einer Kindesmisshandlung in der psychosozialen Praxis	144
2.7	Ergebnisse der ersten Metaanalyse zu Frühen Hilfen in Deutschland	159
3	Personelle und strukturelle Risikofaktoren der HelferInnen, des Helfersystems	163
3.1	„Risikoinventar“ der HelferInnen, des Helfersystems	163
3.2	Ursachenforschung im Fall Kevin in Bremen	169
3.3	Modellvorstellungen zur Erfassung der Risiko- und Schutzfaktoren bei KlientInnen/Familien sowie Fachkräften bzw. beim Helfersystem	173
3.4	Einstellungen und Haltungen bei der Umsetzung der Risiko- und Schutzfaktoren- Modellvorstellungen	176
3.5	Von der Notwendigkeit der Selbstreflexion und des systemischen Denkens	180
3.6	„Schwierige“ KlientInnen + „schwierige“ Fachkräfte“ = „schwierige“ Beziehungen	189
3.7	Standardisierungen, Strukturierungen, Verfahrensabläufe, Checklisten, Diagnoseschemata usw. – Verkümmern die Beziehungen?	195
3.8	Quantitative und qualitative Verbesserung der Partizipation der Familienmitglieder ist grundlegend für einen gelingenden Hilfeprozess	211
3.9	Missverständnisse beim „Paradigmenwechsel“ vom Jugendwohlfahrtsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz	237
3.10	Die Ökonomisierung der Heilberufe (Maio, 2011) und ihre Auswirkungen auf die Beziehungsqualität und den Hilfeprozess	246
4	Probleme des Helfersystems bei Vernetzung und Kooperation	249
4.1	Die „Binsenweisheit“ zur Notwendigkeit von Vernetzung/Kooperation	249
4.2	Mehr Demut gegenüber den eigenen Erkenntnismöglichkeiten. Oder: Achtsamkeit gegenüber Wahrnehmungs- und Beurteilungsfehlern.....	253

4.3	Entwicklung von Vernetzungssystemen hin zu „Organisations- Ungeheuern“?.....	263
4.4	Effizienzerhöhende (Steuerungs-)Merkmale von Netzwerken	269
4.5	Effektive Vernetzung im überlasteten Jugendhilfe- und Kinderschutzsystem ohne zusätzliche personelle und zeitliche Ressourcen?	280
5	Fehlern vorbeugen und aus Fehlern lernen – aber mit welcher „Fehlerkultur“?	297
5.1	Geschichte der Fehlervermeidung in Deutschland	297
5.2	Der systemische Ansatz zur Fehlerentstehung und -vermeidung.....	299
5.3	Ursachen der Fehl(er)entwicklungen: Wer trägt Verantwortung?.....	304
5.4	Formen dialogischer Qualitätsentwicklung	311
5.5	Welche Organisationen unterstützen Fehleroffenheit?	323
5.6	Kultur der Achtsamkeit in Organisationen	333
6	Verbesserte Aus-, Fort- und Weiterbildung	337
7	Grundlagen zur empirischen Forschung sowie zur Praxis der Erfassung von Belastungs-/Risikofaktoren und Ressourcen/Schutzfaktoren	353
7.1	Einleitung	353
7.2	Beispiel einer empirischen Untersuchung zur Erfassung von Risikofaktoren für den Zeitraum Früher Hilfen.....	358
7.3	Berechnung und Interpretation von Odds-Ratio	362
7.4	Beispiele heutiger Forschungen zu Risikofaktoren	364
7.5	Probleme von Screeningverfahren zur Erfassung des Risikos von Kindeswohlgefährdungen/Kindesmisshandlungen.....	368
7.6	Komplexität der Bewertung von Risiko- und Schutzfaktoren im Praxisalltag des Kinderschutzes	380

8	Hinderliche gesellschaftliche, politische Rahmenbedingungen für das Helfersystem	417
8.1	Überwertige Beachtung des sexuellen Missbrauchs gegenüber den anderen Formen der Kindesmisshandlung	418
8.2	Kinder- und Jugendhilfe sowie Kinderschutz(-Politik): Gegenwart und Zukunftsperspektiven	450
8.3	Zu viel reaktiver, kontrollierend-überwachender Kinderschutz vs. zu wenig proaktiver, präventiv-unterstützender Kinder- und Jugendhilfe-Praxis?	480
	Literatur	487

Vorwort

Der Buchtitel ist notgedrungen zu knapp und prägnant gefasst:

- Es geht zwar einerseits auch um die in der Forschung geläufigen Begriffe der Risiko- und Schutzfaktoren, andererseits ist es aber im Rahmen der Praxis und der damit verbundenen Beziehungsaspekte angemessener, von Belastungsfaktoren und Ressourcen zu sprechen.
- Es geht weiter einerseits um das gesamte Kinder- und Jugendhilfesystem, andererseits aber natürlich auch um das Gesundheitssystem.
- Es geht schließlich auch nicht nur einseitig und widersprüchlich formuliert um Prävention und Intervention im Kinderschutz, sondern um die große Spanne zwischen primärpräventiven Hilfs- und Unterstützungsangeboten über die Hilfen zur Erziehung bis hin zum Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdungen.
- Letztlich geht es auch nicht allein um Personen, sondern u.a. auch um die Vernetzung im Helfersystem und die systemische Betrachtung von Fehlerquellen in Organisationen.

Insgesamt habe ich in diesem ausufernden Feld versucht, einen möglichst breiten Überblick insbesondere zum gegenwärtigen Stand der Praxis und Forschung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe und des Kinderschutzes zu geben, und zwar im Sinne der SWOT-Analyse über dessen S-Strengths = Stärken, W-Weaknesses = Schwächen, O-Opportunities = Chancen sowie T-Threats = Risiken.

Dabei sollten in erster Linie (aber durchaus nicht nur) „die Praktiker vor Ort“ angesprochen werden. Für sie wurde davon ausgegangen,

1. dass häufig ein erschwerten Zugang zur einschlägigen Literatur vorliegt,
2. dass sie aufgrund der Berufsbelastungen wenig Zeit für die Durcharbeitung der Breite der aktuellen Literatur besitzen,
3. dass ihre Fortbildungsveranstaltungen eher sehr spezifische Themen aufgreifen und sporadisch erfolgen,
4. dass sie häufig wissenschaftliche Veröffentlichungen mit den je spezifischen Fachsprachen und -begriffen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen sowohl als zu schwierig zu verstehen

Insgesamt habe ich versucht, einen breiten Überblick zum gegenwärtigen Stand der Praxis und Forschung im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe und des Kinderschutzes zu geben

wie auch für die praktische Arbeit wenig brauchbar ansehen, und letztlich,

5. dass ihnen wenig Verständnis für die Bewertung von differenzierten Forschungsmethoden und -ergebnissen sowie den damit verbundenen komplizierten statistischen Auswertungsmethoden vermittelt wurde.

Es wurde deswegen versucht, möglichst lesbar und verständlich aus der vielfältigen einschlägigen Fachliteratur mit ihren zahlreichen Themenbereichen aufgrund meiner subjektiven Bewertung eine relevante Auswahl zu treffen und diese aufzubereiten. Diese Auswahl deutet sich zunächst grob an durch die Überschriften der acht Kapitel:

1. Die letzten 75 Jahre: Was wir heute aus ihnen für uns lernen können
2. Frühe Hilfen/Frühwarnsysteme zwischen Prävention und Gefährdungseinschätzung
3. Personelle und strukturelle Risikofaktoren der HelferInnen, des Helfersystems
4. Probleme des Helfersystems bei Vernetzung und Kooperation
5. Fehlern vorbeugen und aus Fehlern lernen – aber mit welcher „Fehlerkultur“?
6. Verbesserte Aus-, Fort- und Weiterbildung
7. Grundlagen zur empirischen Forschung sowie zur Praxis der Erfassung von Belastungs-/Risikofaktoren und Ressourcen/Schutzfaktoren
8. Hinderliche gesellschaftliche, politische Rahmenbedingungen für das Helfersystem

Es wurde angestrebt, dem großen Spektrum der beteiligten Professionen sowie deren inhaltlich sehr unterschiedlichen Aus-, Fort- und Weiterbildungen gerecht zu werden

Dabei wurde auch angestrebt, dem großen Spektrum der beteiligten Professionen (ErzieherInnen; LehrerInnen; Familienhebammen; Familien-Gesundheits- und KinderkrankenpflegerInnen; SozialpädagogInnen; SozialarbeiterInnen; Kinder- und JugendärztInnen, Kinder- und JugendpsychiaterInnen; Kinder- und Jugendlichen-PsychotherapeutInnen; ErziehungsberaterInnen; HeilpädagogInnen; PsychologInnen; GynäkologInnen; MitarbeiterInnen in Schwangerschaftsberatungsstellen, in Fachberatungsstellen gegen sexuellen Missbrauch, in Sozialpädiatrien usw. usf.) sowie deren inhaltlich sehr unterschiedlichen Aus-, Fort- und Weiterbildungen gerecht zu werden.

Dazu sollte mit beitragen, bei der verwendeten Literatur die AutorInnen durch Zitate unmittelbar und aus erster Hand hinreichend zu Wort kommen zu lassen, damit sich die LeserInnen zu deren differenzierten und natürlich häufig auch mehr oder weniger konträ-

ren Ansichten, Einstellungen und Haltungen ein ausreichendes Meinungsbild verschaffen können. Dadurch wiederum sollte ein Anstoß gegeben werden, dass die LeserInnen sich in einen Dialog mit deren Aussagen begeben, sie kritisch reflektieren und möglichst in die Diskussionen im Team, im Rahmen der Vernetzung und Qualitätsentwicklung der gesamten Institution mit einbringen.

Um letzteres zusätzlich anzuregen, wurde darauf geachtet, zu der im Laufe der Zeit gesammelten Literatur – so sie nicht schon aus dem Internet über Download bezogen worden war – nach Fertigstellung des Manuskripts noch einmal ausführlich zu recherchieren, ob weitere Internetadressen zum Download von Literaturstellen vorliegen. Dies sollte den LeserInnen erleichtern, sich ausführlicher und vertiefend mit der jeweiligen Literatur auseinandersetzen zu können.

Die Ausführungen im vorliegenden Buch könnten manchmal dadurch als zu einseitig und defizitorientiert missverstanden werden, weil W-Weaknesses = Schwächen sowie T-Threats = Risiken in der Kinder- und Jugendhilfe sowie im Kinderschutz zur besseren Wahrnehmung und Bewusstmachung häufig „unter der Lupe“ betrachtet werden. Es ist aber hoffentlich genügend gelungen, den S-Strengths = Stärken und O-Opportunities = Chancen in der Kinder- und Jugendhilfe sowie im Kinderschutz einen vergleichbaren Stellenwert einzuräumen.

Darüber hinaus kennzeichnet den Kinderschutz häufig ein Bewältigungsbemühen in Richtung auf ein in sich widersprüchliches „normales beherrschbares Chaos“, gekennzeichnet durch Begriffe wie Handlungsparadoxien, Dilemmata, Ambivalenzen, Zwickmühlen, Mehrdeutigkeiten, „Sowohl als auch“-Denken usw., aber eben keine eindeutigen Lösungen mit Denk-Kategorien wie „entweder-oder“, „richtig oder falsch“, „ja oder nein“, „gut oder böse“ usw. – auch dies sollte hinreichende Beachtung finden.

Es geht also nicht um ein „Schwarzbuch“ mit einer Auflistung von negativen Aspekten in Kinder- und Jugendhilfe sowie Kinderschutz, denn es wird für die überwiegende Anzahl der Fälle von einer gelingenden Kinderschutzarbeit ausgegangen.

Weiter sei angeführt, dass ein Bogen gespannt wurde von der Vergangenheit über die Gegenwart bis hin zur Zukunft. In diesem Zeitrahmen hat sich insbesondere etwa in den letzten 15 Jahren bis heute in der Kinder- und Jugendhilfe und im Kinderschutz sehr viel getan – z. T. mit überstürzten Siebenmeilenstiefeln. Von daher empfiehlt es sich auch, einmal innezuhalten, eine Metaperspektive einzunehmen und in Ruhe aus den Entwicklungen der Vergangenheit zu lernen, die Gegenwart vertieft zu begreifen und die wirklich

Es geht nicht um ein „Schwarzbuch“ mit einer Auflistung von negativen Aspekten in Kinder- und Jugendhilfe sowie Kinderschutz, denn es wird für die überwiegende Anzahl der Fälle von einer gelingenden Kinderschutzarbeit ausgegangen

Ein Mehr an zumindest das
Berufsleben lang währender
Selbstreflexion, -erfahrung
und -kritik sowie an Fort- und
Weiterbildung erscheint
notwendig auf der
gemeinsamen Suche nach
einer flächendeckenden und
nachhaltigen
Qualitätsverbesserung

wichtigen Perspektivvornahmen für die Zukunft herauszufiltern und zu planen.

Letztlich: In einer Illustration von Pfarr (2006) wird ein Mann dargestellt, der auf dem Fußboden sitzt und mit Bauklotzchen spielt, umgeben von zwei Stofftieren und einem Ball. Dazu heißt es: „Herr Borsig hatte in seinem Leben viel falsch gemacht. Er beschloss daher, noch einmal ganz von vorn anzufangen“. Die Fachkräfte im Kinder- und Jugendhilfe- sowie Kinderschutzsystem haben es durchaus nicht nötig, einen so radikalen Weg des Neuanfangs zu wählen wie Herr Borsig, aber ein Mehr an zumindest das Berufsleben lang währender Selbstreflexion, -erfahrung und -kritik sowie an Fort- und Weiterbildung erscheint notwendig auf der gemeinsamen Suche nach einer flächendeckenden und nachhaltigen Qualitätsverbesserung.

1 | Die letzten 75 Jahre: Was wir heute aus ihnen für uns lernen können

1.1 Einleitung

Zunächst möchte ich die LeserInnen einladen, vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umbrüche die letzten 75 Jahre im Zeitraffer nochmals aufleben zu lassen in Bezug auf einige ausgewählte inhaltlichen Schwerpunkte u.a. zu den Stichworten „Erziehungseinstellungen“, „Geschlechtersozialisation“, „Sexualpädagogik“, „Praxis der früheren Fürsorgeerziehung/Heimerziehung oder heutigen stationären Einrichtungen der Jugendhilfe“ und „Diskurse über den sexuellen Missbrauch“, und zwar aus den folgenden Gründen (weiterführende Literatur zur Geschichte des Kinderschutzes siehe u.a.: Lloyd de Mause, 1980; Bange und Deegener, 1996, sexueller Missbrauch; Deegener, 1996; Fürniss, 2005; Herrmann et al., 2008, Einleitungskapitel, medizinischer Kinderschutz):

1. Es fällt uns allgemein sehr viel leichter, gesellschaftliche Fehlentwicklungen sowie personelle und strukturelle Risikofaktoren des Kinder- und Jugendhilfesystems bei anderen Personen und Institutionen zu erkennen und zu bewerten – erst recht dann, wenn es sich dabei um einen Blick in die weiter zurückliegende Vergangenheit handelt.
2. Dies wird sich im folgenden Text dann zeigen, wenn Zitate z. B. zur Erziehung und Geschlechtersozialisation aus den 50iger und 60iger Jahren (und noch aus Jahrzehnten später!) ungläubiges Kopfschütteln, Entsetzen und auch Lachen hervorufen über die damals vertretenen Einstellungen, Normen und Werte.
3. Dies sollten wir aber vor allen Dingen als Aufforderung an uns verstehen, zu versuchen herauszufinden, in welchen Bereichen wir Ansichten, Einstellungen, Normen usw. vertreten, über die in 10, 20 oder 30 Jahren (oder auch gar nicht selten heute schon!) vielleicht ebenso der Kopf geschüttelt oder gelacht wird.
4. Dabei ist zu bedenken, dass sich zwar im Bereich der Technik in den letzten Jahrzehnten revolutionäre Veränderungen ergeben

Wir sollten versuchen herauszufinden, in welchen Bereichen wir Ansichten, Einstellungen, Normen usw. vertreten, über die in 10, 20 oder 30 Jahren (oder auch gar nicht selten heute schon!) der Kopf geschüttelt oder gelacht wird

haben, aber Normen, Werte, Moralvorstellungen usw. sehr viel zählebiger und resistenter gegenüber Veränderungen von einer Generation zur anderen sind.

5. Dies führt mit dazu, dass gesellschaftliche Umbrüche nicht selten mit einer gewissen Radikalität gegenüber den konservativ-beharrenden Kräften in Politik, Kirche und Wissenschaft durchgesetzt werden, oder es manchmal auch 10 oder 20 Jahre während der Diskurse in der Gesellschaft bedarf, bis neue Einsichten sich auch in Gesetzen niederschlagen, z. B. im Verbot entwürdigender Erziehungsmaßnahmen in Deutschland erst im Jahr 2000.
6. Da auch wir aufgrund unserer persönlichen und fachlichen Sozialisation in Familie, Kindergarten, Schule, Berufsausbildung und Arbeitsplatz unsere Normen, Werte, Ansichten, Einstellungen, Wissenserwerbe usw. weitgehend – wenn auch vielleicht selbstkritischer und hinterfragender als vor Jahrzehnten – als mehr oder weniger „normal“ für unseren heutigen Zeitgeist erleben, ist es für uns schwieriger als für nachfolgende Generationen, auch heute schon in Bezug auf unsere persönlichen und fachlichen Einstellungen und Handlungen in Jugendhilfe, Pädagogik und Kinderschutz Fehlentwicklungen, falsche Annahmen, Festhalten an veraltetem Lehrwissen, unbegründeter Ablehnung sich verändernder Normen und Werte usw. zu erkennen.
7. Um dies zu erleichtern, bedarf es allerdings
 - einer hinreichenden Demut vor den eigenen Erkenntnismöglichkeiten,
 - weiter eines ständigen selbstreflexiven Hinterfragens der eigenen Überzeugungen, Einstellungen, Beurteilungen und Meinungen,
 - eines offenen, kritischen Diskurses mit Mitmenschen/MitarbeiterInnen
 - sowie einer Fehlerkultur, die offenes Sprechen über Fehler sowie gemeinsames Lernen aus Fehlern erleichtert.

Die angeführten Punkte sind sicherlich mit wichtige und notwendige Voraussetzungen dafür, dass aus Fehlern/Irrtümern usw. auch wirklich gelernt wird

Die zuletzt angeführten Punkte sind sicherlich mit wichtige und notwendige Voraussetzungen dafür, dass aus Fehlern/Irrtümern usw. auch wirklich gelernt wird, es also zu persönlichen Einstellungs- und Verhaltensänderungen sowie Umstrukturierungen von Organisationsabläufen in der Kinder- und Jugendhilfe sowie dem Kinderschutz kommt.

In diesem Zusammenhang muss davor gewarnt werden, dass die vielen einschlägigen Veröffentlichungen der letzten Jahre zur Fehlerentstehung und -vermeidung im Kinderschutz eine zu optimistische Hoffnung auf Erfolg auslösen – schließlich ist es ja durchaus

nicht die Regel (oder viel häufiger sogar die Ausnahme von der Regel?), dass wir „aus Schaden klug werden“ oder „aus Fehlern lernen“. Dies zeigt sich auch im vorliegenden Kapitel: Anhand einiger wichtiger inhaltlicher Bereiche kann aufgezeigt werden, wie schwer es auf individueller wie auch gesellschaftlicher Ebene ist,

- Fehlentwicklungen frühzeitig zu erkennen,
- verkrustete Strukturen, Normen und Werte aufzubrechen,
- lebenslanges Lernen umzusetzen,
- den „Zeitgeist“ zu hinterfragen sowie zu erkennen, was da alles an „Schauerhaftem herumgeistert“,
- eigene Fehler/Irrtümer einzugestehen,
- die eigenen Einstellungen, Haltungen, Verhaltensweisen, Standpunkte, Erfahrungen, Lern- und Lehrinhalte ständig zu überprüfen sowie entsprechend diejenigen von z. B. Experten/Koryphäen nicht ungefiltert zu übernehmen,
- übermäßigen Konformismus zu meiden und auch gegensätzliche kritische Meinungen gegenüber KollegInnen und Leitungskräften mit Rückgrat zu vertreten/zu diskutieren,
- usw.

1.2 Der Zeitgeist der 50iger bis 70iger Jahre

Zur Charakterisierung der 50iger bis 70iger Jahre des letzten Jahrhunderts möchte ich einige Zitate wiedergeben, die jeweils stellvertretend den Zeitgeist repräsentieren:

1. Zur elterlichen Erziehung:

- „Der Erziehung steht besonders eine kindliche Eigenschaft hindernd im Weg. Das ist die Ichsucht (Egoismus), damit verbunden Geltungssucht, Herrschsucht, Eigensinn, Eitelkeit und Hochmut, Habgier und Neid. [...] Die Ichsucht des Kindes zu vermindern, ist eine Hauptaufgabe der Erziehung“ (S. 26).
- „Eine große Gefahr ist auf dem Land die des Ertrinkens im Bach, im Teich, im See. Hier gibt es ein sicheres Mittel der Vorbeugung. Es erscheint grausam, ist aber mit Rücksicht auf die Lebensgefahr trotzdem zu empfehlen: Man lasse das Kind am Ufer spielen, auch ganz nah ans Wasser gehen; ist es ganz nahe, dann stoße man es sanft hinein, halte es am Kleidchen fest, lasse es untertauchen und ziehe es dann wieder heraus. Die meist erschreckende Abkühlung, das Wasser schlucken, das sind Eindrücke, die das Kind veranlassen, sich nie mehr nahe an das Wasser zu wagen“ (S. 43).

Zur Charakterisierung der 50iger bis 70iger Jahre des letzten Jahrhunderts möchte ich Zitate wiedergeben, die jeweils stellvertretend den Zeitgeist repräsentieren

Diese Zitate stammen nicht aus Erziehungsbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts, sondern aus einem 1952 erschienenen Buch „Über den Umgang mit Kindern“

- „Nur Menschen mit diesen beiden Eigenschaften [Härte und Wohlwollen] nebeneinander sind gute Erzieher. Sie erreichen immer den freudigen Gehorsam der Kinder“ (S. 47).
- „Man bringt ein Kind schon in den ersten zwei Jahren zum Verbotsgelorsam, d.h. dazu, dass es nicht tut, was ihm verboten ist“ (S. 50).
- „Es erfordert viel Geschick und viel Geduld, ein Kind von 3 bis 4 Jahren daran zu gewöhnen, dass es einen Befehl sofort und gern befolgt [Gebotsgelorsam]“ (S. 51).
- „Falsch ist es, den Verbotsgelorsam [in den ersten zwei Jahren eines Kindes] erreichen zu wollen durch Zureden, durch Erklärungen oder durch zartes Weggleiten der Hand von der beabsichtigten Tat. [...] Der schmerzende Schlag aber bleibt ihm in Erinnerung“ (S. 52/53).
- „Man könnte gewiss mit einer Nadel oder einem elektrischen ‘Erziehungsstab’ den Schmerz verursachen und die Rute war ja auch ein solches Erziehungsinstrument“ (S. 55).
- „Die Mutter gebe die Schläge lieber nicht, denn sie schlägt gewöhnlich nicht kräftig genug. [...] Deshalb muss die Mutter [bei Zornanfällen des Kleinkindes] das tüchtige Abschrecken mit kaltem Wasser selbst besorgen“ (S. 84).
- „Jedes Naschen ist einem Diebstahl gleichzusetzten und unnachsichtig und wortlos zu bestrafen“ (S. 92).

Diese Zitate stammen nicht aus Erziehungsbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts, sondern aus einem 1952 erschienenen Buch „Über den Umgang mit Kindern“, verfasst von Franz Hamburger. Laut Klappentext war Hamburger „ein bekannter Kinderarzt und lehrte als Vorstand der Universitätskliniken in Graz und Wien durch viele Jahre praktische Kinderheilkunde für Studenten und junge Ärzte“, wobei er u.a. besonders „an den Grundlagen einer naturgemäßen Kinderaufzucht und Kindererziehung gearbeitet“ hatte.

Im 18. und 19. Jahrhundert hörten sich die Erziehungsanleitungen nahezu deckungsgleich an (aus: Miller, 1980):

- „Der Gehorsam besteht darin, dass die Kinder
 1. gern tun, was ihnen befohlen wird,
 2. gern unterlassen, was man ihnen verbietet,
 3. mit den Verordnungen, die man ihrthalben macht, zufrieden sind.“
(J. Sulzer, 1748)
- „Der Erzieher, welcher seine Befehle mit Gründen begleitet, räumt zugleich Gegengründen eine Berechtigung ein, und damit wird das Verhältnis zum Zögling verschoben“.
(L. Keller, 1852)

- „Bis in sein viertes Lebensjahr lehrte ich Konrädchen hauptsächlich viererlei: Aufmerken, gehorchen, sich vertragen und seine Begierden mäßigen.“
(C.G. Salzmann, 1796)

Gegenüber einem solchen Zeitgeist, wie er bei Hamburger zum Ausdruck kommt, gab es eher vereinzelt bzw. in einer Minderheit auch vollkommen gegensätzliche Haltungen, wie z. B. bei Annette Baudert: Die 1898 geborene Autorin war Leiterin einer Erziehungsberatungsstelle und beantwortete in „Der Mensch. Schriftenreihe für Psychologie und Psychotherapie“ in einem schmalen Bändchen [„Mütter Fragen. Eine Wegweisung für Erzieher“] 1949 Fragen zu Erziehungsproblemen. Der völlige Gegenpol zu den von Hamburger angeführten Zitaten lässt sich z. B. anhand der folgenden Auszüge aus der Antwort von Baudert auf die Frage einer Mutter, warum ihre drei Jahre alte Tochter so bockig ist und was sie tun soll, veranschaulichen:

„Etwas anderes möchte ich Sie noch sehen lassen. Der Bock [der Trotz, das bockig sein] tritt um die Zeit auf, wo das Kind zu sagen lernt: ‘Ich’. Damit stellt es sich der Umwelt erstmalig gegenüber. Diese Wandlung meldet sich im Trotz an. Feine Formen der Absetzung kann man vom Kinde nicht verlangen; auch der Erwachsene findet sie nur schwer. Wie später in der Pubertät mit zugeknallten Türen der eigenen Raum gegen den der anderen deutlich abgegrenzt, ja verschlossen wird, so stößt im ‘Bock’ das erstmalig erfüllte eigene Wesen gegen die Umwelt vor, meldet sich an: ‘Da bin ich’, bittet auch, unbewusst: ‘hilf mir weiter’, ruft zum Kampf auf, aber nicht zum Kampf um die Macht, sondern um das Leben, um die Freiheit. Die gewinnen wir alle nur durch und aneinander. – Es kommt nun alles darauf an, dass der Erzieher diesen Ruf richtig versteht, dass er weiß, wohin dies zielt. Nicht, dass er das im Einzelnen schon wissen könnte. Aber er muss den Anspruch der Eigenart des Kindes hier begreifen und versuchen, ihm zu sich selbst zu verhelfen. Er darf also die im Trotz zum Ausdruck kommende Kraft nicht unterdrücken, sondern er muss für sie ein neues Betätigungsfeld finden, auf dem sie aufbauen kann. Er tut gut, die verschiedenen Formen des Trotzes möglichst gering zu werten und weitgehend zu übersehen. Es ist z. B. keine Katastrophe, wenn das Kind durchaus nicht die Hand geben will. Es möchte seine Zuneigung freiwillig verschenken, nicht aus Abhängigkeit oder auf Befehl. Das ist nur zu achten. Spürt es, dass man ihm mit Achtung begegnet, dass man seine kleine darge-reichte Hand als ein Geschenk wertet, nicht als etwas, worauf man ein Recht zu haben meint, dann wird es nach einiger Zeit ganz von selbst Vertrauen mit Vertrauen beantworten. – Das Trotzalter ist eine der Zeiten, in denen man der Gefahr, sich mit dem Kind in

Gegenüber einem solchen Zeitgeist, wie er bei Hamburger zum Ausdruck kommt, gab es eher vereinzelt bzw. in einer Minderheit auch vollkommen gegensätzliche Haltungen

Welche Faktoren führten dazu, dass Baudert sich bereits 1949 so ausgeprägt gegen den Zeitgeist zu stellen vermochte?

einem Machtkampf zu verwickeln, besonders ausgesetzt ist. Es verlangt von uns ein hohes Maß an Sachlichkeit und Selbsterziehung. [...] Der Wille darf nicht gebrochen werden, sondern er muss einem ausreichenden Betätigungsfeld zugeführt werden, auf dem er erstarren und sich seiner selbst freuen kann“ (S. 7-9).

Leider konnte ich zu Annette Baudert keine ausführlichen biographischen Angaben finden, um Hinweise darauf zu erhalten, welche Faktoren – analog den Resilienzfaktoren – dazu führten, dass sie sich bereits 1949 so ausgeprägt gegen den Zeitgeist zu stellen vermochte (wobei umgekehrt natürlich auch die Frage wichtig zu beantworten wäre, warum es den beharrend-konservativen Mehrheits-Kräften in der Gesellschaft immer wieder so unendlich schwer fällt, sich mit den von Minderheiten vertretenen neuen Werten, Einstellungen usw. vorurteilsfreier und diskussionsbereiter auseinanderzusetzen, anstatt sie hoch emotionalisiert und radikal wie eine existentielle Bedrohung ihrer Lebensform und Persönlichkeit sowie der Werte des Abendlandes anzugreifen, zu diffamieren, lächerlich zu machen usw. Im vorliegenden 1. Kapitel finden sich dazu noch viele Beispiele). Es ist jedoch zu vermuten, dass sie in einer Familie aufwuchs, in der ihr Wille „erstarken und sich seiner selbst freuen“ konnte! Dass sie bei Eltern aufwuchs, die sich bereits in der damaligen Zeit an den folgenden Einstellungen von Baudert orientierten (S. 4): „Wenn wir unsere Kinder annehmen als Gabe Gottes, so stehen wir im richtigen Verhältnis zu ihnen. Denn dann empfangen wir sie als einen Wert, dem wir uns mit Dank, ja im Grunde mit Verehrung zuwenden müssten, den wir jedenfalls hochhalten, hüten und dessen bestmögliche Entfaltung wir dienen sollten. Mit dieser Einstellung stehen wir nicht herrschend über dem Kind, sondern helfend neben ihm, durch nichts von ihm unterschieden als durch die eigene Art, die in uns – gesunde Entwicklung vorausgesetzt – schon zur Reife gekommen ist. Diese Reife gibt uns die Möglichkeit, zu führen und auch gewähren zu lassen. – Wo wir in der Erziehung auf Schwierigkeiten stoßen, sollten wir immer unsere eigene Einstellung überprüfen. Sind wir Empfangende, täglich neu Empfangende einer Gabe, die sich uns in ihrer Art erst allmählich enthüllt, die sich in unserem Schutz entfalten soll, um später in ihrer Besonderheit dem Leben zu dienen? Oder sind wir Gewalthaber über einen Schwächeren?“

In Familien mit Erziehungshaltungen nach Hamburger wäre Annette Baudert dagegen ihr Wille gebrochen, ihre Selbstständigkeit und ihr Selbstbewusstsein erdrückt, ihre Freiheit geknebelt und ihre Persönlichkeitsentwicklung verkrüppelt worden.

2. Geschlechtersozialisation:

- „Andere Mädchen [beneiden Mütter] vielleicht auch nicht, weil sie sich zu gut für die Haushaltsarbeit halten. Ist ihnen zu wenig geistig, wichtig, einträglich. [...] Möchten mit ihren (dummen) Gedanken höher hinauf: wissenschaftlich, künstlerisch, schöpferisch, wenigstens kaufmännisch. [...] Klar, dass sie bei ihren geistigen ‘Qualitäten’ sich zu schade für Kartoffelschalen und Windelwaschen sind“ (Wirtz, 1956).
- „Es gibt Berufe, die nur für den Mann geschaffen sind, z. B. Schlosser, Baumeister, Staatsmann. Sachliches Planen, harte Arbeit nach außen, Grundsatz, Gesetz. Der Frau liegt mehr der Blick für das Kleine, das Zarte, das Kind, das Pflegen, das Hüten, das Persönliche und Lebendige“ (Tilman & Arndt, 1962).
- „Diese Verschiedenheit von Mann und Frau wird schon im Kind deutlich. Gib einem Mädchen von drei, vier Jahren eine Puppe, die ‘Mama’ schreit. Wie zärtlich, besorgt und behutsam geht das Mädchen mit der Puppe um. Genau wie eine Mutter mit ihrem Kind. Kein Mensch hat es ihm gezeigt oder gesagt. Es liegt ganz einfach in ihm. Es ist seine Anlage zum Lieben und Bemuttern. Gib dieselbe Puppe einem Jungen von vier Jahren. Er dreht und wendet die Puppe, und jetzt – da sie ‘Mama’ schreit – wird er stutzig. Im nächsten Augenblick hat er ein Taschenmesser zur Hand (Mädchen mit Taschenmessern wären stilllos und undenkbar) und schon schlitzt er der Puppe den Bauch auf. Er will wissen, was dahintersteckt, was ‘Mama’ schreit“ (Goldmann, 1965).

3. Zur Psychodiagnostik und -therapie:

- 1962 schildert Zulliger, ein einflussreicher Psychoanalytiker, einen 14jährigen Jugendlichen, der wegen Schulversagen vorgestellt wurde, wobei sich grundlegend ein Onanieproblem herausstellte und es im weiteren Verlauf der Behandlung auch zu Diebstählen kam: „Die Eltern sahen ein, es sei nötig, Cäsar für eine längere Zeit wegzugeben – und zwar in ein gut geführtes, spezielles Schülerheim für ‘nervöse’ Kinder und Jugendliche. Der Heimleiter durfte von den Verfehlungen seines neuen Zöglings in Kenntnis gesetzt werden, da er über tiefenpsychologische Kenntnisse verfügte und nicht gleich in Angst verfallen würde, wenn er mit einem ‘nachgewiesenen’ Onanist und Dieb umgehen muss“. Zum Verlauf nach 1 ½ Jahren teilt der Autor mit, dass der Jugendliche nun nur noch ‘ein einziges Mal pro Woche’ onaniere: „In Anbetracht, dass er dies zu Hause im gleichen Zeitabschnitt

sechs oder mehr Male tat, darf man einen Fortschritt verzeichnen.“

- Schmidt (1967) empfiehlt in seinem ‘Leitfaden der Säuglings- und Kinderheilkunde’ folgende Maßnahmen zur Behandlung und Prävention von Onanie: „Ablenkung und Abhärtung des Kindes durch Sport, kalte Waschungen, viel Aufenthalt im Freien; Wandern, Schwimmen, altersentsprechende leichte Gartenarbeit; Erwecken des kindlichen Interesses und Hinlenken seines Geistes auf andere Dinge. Nicht die Masturbation verbieten (das reizt zum Widerspruch), sondern verächtlich machen.“
- Noch in den 70iger Jahren gab es den diagnostischen Kürzel „HWG“, d.h. „häufig wechselnder Geschlechtsverkehr“. Ich hatte nie erlebt, dass diese Diagnose jemals bei einem männlichen Jugendlichen verwendet wurde, da dieses Verhalten bei ihnen eher positiv betrachtet wurde – „sich die Hörner abstoßen“ u. ä. wurde es dann genannt.

4. Zur Sexualerziehung:

- In dem Magazin „Weltbild“ (herausgegeben im Auftrag der deutschen Bischöfe) erschien im Heft 22/1982 eine ganzseitige Anzeige gegen den Sexualunterricht an Schulen mit u.a. folgenden Thesen: „Die meisten Biologiebücher sind sexuell höchst aufreizend. Zahlreiche Bilder nackter Männer, Frauen und Kinder! Der Geschlechtsakt wird ausführlich beschrieben mit Abbildungen der Geschlechtsteile und mit Verhütungsvorschlägen. Sexuelles Fehlverhalten wird verharmlost, dabei aber genau beschrieben und so schon das Kind zur Unzucht stimuliert. – Sexfreie Biologiebücher sind praktisch unbekannt. Muss nicht an den biblischen Mühlstein denken, wer trotzdem der Schul-SE zustimmt? [...] Zwang zur Schul-Sexualerziehung bedeutet Gewissenszwang. Alle Päpste lehnten die öffentliche Schulaufklärung ab. [...] Noch besser für die Charakter- und Persönlichkeitsausbildung unserer Kindern wäre aber die völlige Verbanung dieser unseligen ‘Erziehung’ aus unseren Schulen. Dr. W. Grössler u.a.“

Ein Zeitsprung in die Jahre
2013/2014 – mit viel Zeitgeist
der 50iger bis 80iger Jahre
des letzten Jahrhunderts

Ein Zeitsprung in die Jahre 2013/2014 – mit viel Zeitgeist der 50iger bis 80iger Jahre des letzten Jahrhunderts:

Im November 2013 veröffentlichte das Ministerium für Kultur, Jugend und Sport in Baden-Württemberg ein „Arbeitspapier für die Hand der Bildungsplankommissionen als Grundlage und Orientierung zur Verankerung der Leitprinzipien – Bildungsplanreform 2015/2016 – Verankerung von Leitprinzipien“. In den Vorbe-

merkungen wird aufgeführt, dass fünf zukunftsorientierte Leitprinzipien in den neuen Bildungsplänen verankert werden sollen, nämlich: Berufliche Orientierung, Bildung für nachhaltige Entwicklung, Medienbildung, Prävention und Gesundheitsförderung sowie Verbraucherbildung. Für diese einzelnen fächerübergreifenden Leitprinzipien „werden spezifische Kompetenzen formuliert, die als verbindlicher Bestandteil des Kerncurriculums anzusehen sind und in der pädagogischen Arbeit von Klasse 1 bis zur allgemeinen Hochschulreife spiralcurricular umgesetzt werden sollen“ (S. 1). Als Ziele werden u.a. angeführt (S. 2): „Die Kinder und Jugendlichen müssen in der Lage sein, ihre eigenen Wertvorstellungen und Haltungen zu reflektieren und weiter zu entwickeln, Probleme und Konflikte friedlich zu lösen bzw. auszuhalten, aber auch Empathie für andere entwickeln zu können und sich selbst bezüglich des eigenen Denkens und Fühlens zu artikulieren und – wenn nötig – auch zu relativieren. Das macht es auch erforderlich, die Perspektiven anderer Personen und Kulturen übernehmen zu können, Differenzen zwischen Geschlechtern, sexuellen Identitäten und sexuellen Orientierungen wahrzunehmen und sich für Gleichheit und Gerechtigkeit einsetzen zu können. Die Auseinandersetzung mit eigenen Wünschen und Vorstellungen, Perspektiven für und Möglichkeiten der künftigen alltäglichen, beruflichen und gesellschaftlichen Lebensgestaltung durchziehen daher den schulischen Alltag“.

In Bezug auf die Akzeptanz sexueller Vielfalt wird in dem Arbeitspapier u.a. Folgendes ausgeführt:

- Im Rahmen des Leitprinzips „Berufliche Orientierung“ (S. 9):
„Zusätzlich zu berücksichtigen unter dem Gesichtspunkt der Akzeptanz sexueller Vielfalt:
 - Schülerinnen und Schüler setzen sich mit der eigenen geschlechtlichen Identität und Orientierung auseinander mit dem Ziel sich selbstbestimmt und reflektiert für ein ihrer Persönlichkeit und Lebensführung entsprechendes Berufsfeld zu entscheiden.
 - Schülerinnen und Schüler haben einen vorurteilsfreien Umgang mit der eigenen und anderen sexuellen Identitäten;
 - Schülerinnen und Schüler entwickeln eine Sensibilität für Stereotype und können diese hinterfragen;
 - Schülerinnen und Schüler sind fähig, sich in einer pluralen Gesellschaft zu verorten und begründete Werthaltungen zu entwickeln.“
- Im Rahmen des Leitprinzips „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (S. 12):
„Zusätzlich zu berücksichtigen unter dem Gesichtspunkt der Akzeptanz sexueller Vielfalt:
Schülerinnen und Schüler kennen die verschiedenen Formen des Zusammenlebens von/mit LSBTTI-Menschen [umfasst die Gruppe von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, transgender und intersexuellen Menschen] und reflektieren die Begegnungen in einer sich wandelnden, globalisierten Welt:

Es ist erforderlich, die Perspektiven anderer Personen und Kulturen übernehmen zu können, Differenzen zwischen Geschlechtern, sexuellen Identitäten und sexuellen Orientierungen wahrzunehmen und sich für Gleichheit und Gerechtigkeit einsetzen zu können

**Der Stein des Anstoßes:
Die Akzeptanz sexueller Vielfalt**

Gegen die Pläne der Landesregierung stellte ein Lehrer 2013/2014 eine Online-Petition ins Netz unter dem Namen: „Zukunft – Verantwortung – Lernen: Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens“

- klassische Familien, Regenbogenfamilien, Single, Paarbeziehung, Patchworkfamilien, Ein-Eltern-Familien, Großfamilien, Wahlfamilien ohne verwandtschaftliche Bande;
- schwule, lesbische, transgender und soweit bekannt intersexueller Kultur (Musik, Bildende Kunst, Literatur, Filmschaffen, Theater und neue Medien) und Begegnungsstätten (soziale Netzwerke, Vereine, politische Gruppen, Parteien).“
- Im Rahmen des Leitprinzips „Medienbildung“ (S. 23):
„Zusätzlich zu berücksichtigen unter dem Gesichtspunkt der Akzeptanz sexueller Vielfalt (bei Analyse, Information, Kommunikation):
 - Schülerinnen und Schüler reflektieren die Darstellung von Geschlechterrollen und sexueller Vielfalt in Medien und Werbung und entwickeln eine Sensibilität für Stereotype;
 - Schülerinnen und Schüler informieren sich in digitalen Medien über Lebenssituationen von LSBTTI-Menschen und setzen sich mit Menschenrechten und Diskriminierungen auseinander;
 - Schülerinnen und Schüler nehmen Gewalt- und Mobbing-situationen in digitalen Medien als Verletzung der Menschenrechte wahr und erkennen, dass der Einsatz für potentielle Opfer auch in digitalen Medien ein wesentlicher Bestandteil von Zivilcourage in einer pluralen Gesellschaft ist.“

Gegen diese Pläne der Landesregierung stellte ein Lehrer 2013/2014 eine Online-Petition ins Netz (<https://www.openpetition.de/petition/online/zukunft-verantwortung-lernen-kein-bildungsplan-2015-unter-der-ideologie-des-regenbogens>) unter dem Namen: „Zukunft – Verantwortung – Lernen: Kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens.“ Darin heißt es zunächst zwar: „Wir unterstützen das Anliegen, Homosexuelle, Bisexuelle, Transsexuelle und Intersexuelle nicht zu diskriminieren. Bestehende Diskriminierung soll im Unterricht thematisiert werden.“ Es heißt dann aber weiter: „Das vorliegende Papier [...] zielt für uns auf eine pädagogische, moralische und ideologische Umerziehung an den allgemeinbildenden Schulen.“

Im folgenden Text der Petition finden sich dann u.a. folgende Einstellungen und Forderungen:

- „Wir fordern [...] den Erhalt des vertrauensvollen Verhältnisses von Schule und Elternhaus und den sofortigen Stopp einer propagierten neuen Sexualmoral.“
- „Wir fordern [...] die Orientierung an den Werten unseres Grundgesetzes, das den Schutz von Ehe und Familie als demokratische Errungenschaft verteidigt.“
- „Die Eckpunkte einer neuen Sexualethik meinen andererseits eine Infragestellung der heterosexuellen Geschlechter von Mann und Frau, möchten